Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

88 (21.2.1900) Abendblatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 88. Karlsruhe, Mittwoch, 21. Februar 1900. Abendblatt

Reform der Volksschul-Unterhaltungspflicht in Preußen.

Berlin, 20. Febr.

Seit Jahren wird im preußischen Abgeordnetenhause von nationalliberaler und freikonservativer Seite darauf gedrungen, die Unzuträglichkeiten auf dem Gebiete der Volksschul-Unterhaltungspflicht zu beseitigen, Unzuträglichkeiten, die, wie auch von Konservativen offen erklärt worden ist, „unhaltbar, ungerecht und ein nationaler Uebelstand sind.“ Vor zwei Jahren brachten Nationalliberale und Freikonservative gemeinsam den Antrag ein, die Staatsregierung aufzufordern, „spätestens in der nächsten Session“ die Verpflichtung zur Erhaltung der Volksschulen dahin neu zu regeln, daß diese Verpflichtung, die zur Zeit den Schulsozietäten oder Schulgemeinden obliegt, künftig den bürgerlichen Gemeinden und Gutsbezirken übertragen werde — wie es auch Art. 25 der Verfassung verlangt. Diese Anregung scheiterte aber an der Taktik der Konservativen und des Centrums; sie machten, gestützt auf ihre Mehrheit, die Vorlegung eines Allgemeinen Volksschulgesetzes nach Zedlitz'schem Muster zur Bedingung für die gewünschte Neuregelung.

Im Sommer vorigen Jahres wurde, da infolge des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes die schon früher stellenweise unerträgliche Belastung der Schulgemeinden sich weiter verschärft hatte, aufs neue derselbe Antrag eingebracht und, um eine Verständigung herbeizuführen, eine Kommissionsberatung darüber beantragt. Wieder zogen in geschlossener Front Konservative und Centrum auf und brachten nicht nur Antrag und Kommissionsberatung zu Fall, sondern verlangten obendrein gegen die Stimmen der liberalen Parteien und der Freikonservativen von der Staatsregierung einen Gesetzentwurf, der „die Unterhaltungslast der Schulgemeinden in gerechter Weise regelt, aber zugleich den konfessionellen Charakter der Volksschule, sowie die Rechte der Eltern und Gemeinden aufrecht erhält und sichert“. Um dem vorzubeugen, daß auf eine solche Weise die Regierung vor einen unerwünschten Beschluß des Hauses gestellt wird und wiederum die im Interesse so vieler, insbesondere ländlicher Schulgemeinden begründete Initiative durchkreuzt wird, haben jetzt gemeinsam mit den freikonservativen Abgg. Baensch-Schmidtlein und Reinecke die nationalliberalen Abgg. Dr. Friedberg und Seydel-Hirschberg mit Unterstützung ihrer politischen Freunde die Interpellation eingebracht:

„Welche Maßregeln gedenkt die königliche Staatsregierung zur Beseitigung der immer schwerer empfundenen Mißstände und Ungerechtigkeiten in Bezug auf die Unterhaltung der Volksschulen zu ergreifen?“

Bei seinem Ausscheiden aus dem Kultusministerium hat Dr. Bosse seinem Amtsnachfolger, Herrn Studt, einen Gesetzentwurf zurückgelassen, der die Schulunterhaltungslast auf kommunaler Grundlage einer Neuregelung unterzieht. Der vorige Kultusminister hat weiter anerkannt, daß es durchaus möglich sei, die Frage der Schulunterhaltungspflicht selbständig gesetzlich zu regeln, und daß die Staatsregierung sich der Aufgabe, ein Schulunterhaltungsgesetz zustande zu bringen, auf die Dauer nicht zu entziehen vermöge. Ehe der damalige Kultusminister aber seinen Entwurf vorlegen wollte, hielt er noch eine Nachprüfung der vorgeschlagenen Bestimmungen aufgrund einer statistischen Aufstellung für notwendig. Diese statistische Aufnahme, zu deren Durchführung er sich mit dem Finanzminister und dem Minister des Innern bereits in Verbindung gesetzt, sollte feststellen: Die Belastungen, die schon jetzt für Schulzwecke seitens der Landgemeinden getragen werden; die Belastungen der Gutsbezirke, soweit sie entweder garnicht oder nicht in gehöriger Weise herangezogen werden; und schließlich die Belastung der Gemeinden und Gutsbezirke durch Kreis- und Provinzialabgaben und sonstige kommunale Abgaben überhaupt.

Inzwischen ist nicht nur das Kultusministerium, sondern auch das Ministerium des Innern neu besetzt worden; niemand aber hat etwas davon gehört, was aus dieser bedeutungsvollen Statistik geworden ist. Dagegen ist inzwischen neues Material gekommen, wie unerträglich nicht nur in Westpreußen, Schlesien und Hannover, sondern auch in Pommern und Sachsen die Belastung der Schulgemeinden geworden ist. Konservative Abgeordnete haben beweglich geklagt, wie „tiefe Unzufriedenheit, stete Klagen und gehässige Verhandlungen“ die Folge davon sind, daß die Rittergüter und Aktiengesellschaften so erheblich bei der Tragung der Kirchen- und Schullasten bevorzugt werden, und auch aus Pommern sind bewegliche Klagen gekommen, daß so viele Gutsbezirke entweder garnicht oder nur in unverhältnismäßig geringem Maße zu den Schullasten beitragen, während unvermögende Landgemeinden, dicht neben dem Gutsbezirk, deren Schulen von den Kindern der Gutsarbeiter besucht werden, unter schweren Schullasten seufzen. Die Interpellation stellt sich unter diesen Umständen als ein Vorgehen dar, das in erster Linie dem platten Lande und den minder begüterten Schichten zu Gute kommt und der Staatsauffassung Rechnung trägt, die soeben im Abgeordnetenhause und in neuen Gesetzentwürfen von dem Minister des Innern dahin entwickelt worden: daß dem systematischen Bestreben der Sozialdemokratie, in Gemeinden Einfluß zu erlangen, nach Möglichkeit Abbruch gethan werden müsse. Das Wort ist löblich; frei kann danach gehandelt werden.

Baden und Nachbarländer.

* **Mannheim**, 23. Febr. Der „Rhein. Westf. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Die Kohlennot, welche der heurige Winter nicht nur in den Streikgebieten, sondern auch anderwärts gezeitigt hat, hat höchst bemerkenswerte Erscheinungen am Rhein hervorgerufen. Mannheim, das seinen Bedarf an Kohle überwiegend aus dem Ruhrgebiet bezieht, hat, wie in früheren, so auch in diesem Jahre auf dem Wasserwege im Sommer große Mengen von Kohle dorther bezogen, die nunmehr an die Industrieen abgegeben werden können, die der Kohle bedürfen, die sie aber jetzt wegen der hohen Inanspruchnahme der Kohlenbergwerke nicht in genügender Menge beziehen können. Speziell hatte die Rheinhafengesellschaft großartige Lagerplätze für Kohlen errichtet und diese mit Vorräten versehen. Wie hoch der gegenwärtige Bedarf ist, ergiebt sich daraus, daß eine einzige große Fabrik in Mannheim, die sich ihren Bezug am Orte nicht gesichert hat, täglich einen Extrazug Saarkohle per Bahn beziehen muß, während andererseits aus den Mannheimer Lagern täglich 1200 Doppelwaggons Kohle in die nähere und entferntere Umgegend Mannheims versandt werden. Diese jetzt sich so nützlich erweisende Aufspeicherung von Kohlen in Mannheim hätte nicht stattfinden können, wenn nicht der Bezug zu Schiff während des ganzen Sommers und Herbstes erfolgt wäre. Es ist das ein neuer Beweis dafür, wie ausgleichend und die Bahn unterstützend die Schiffahrt wirkt. Eine ähnliche Wirkung wird, wie bekanntlich mehrfach nachgewiesen, auch der Rhein-Weser-Elbe-Kanal einmal ausüben.

4 **Baden-Baden**, 21. Febr. Das Budget der Badanstaltenverwaltung (für Baden-Baden und Badenweiler) schließt im ordentlichen Etat der Einnahme wie der Ausgabe mit 351 830 M. für ein Budgetjahr ab. Unter den Einnahmen figuriert der Ertrag der Bäder mit 230 000 M., was einem Mehr von 54 000 M. gegen den früheren Budgetsatz gleichkommt. Die Einnahmen aus den Bädern haben in der That in den letzten Jahren eine ganz wesentliche Steigerung erfahren. So betrug der Ertrag im Jahre 1896 176 600 M., stieg dann im Jahre 1897 auf 200 700 M. und belief sich im darauffolgenden Jahre schon auf 238 100 M. Trotz dieser Einnahmesteigerung kann der vom Staate bisher geleistete Zuschuß zur städtischen Kursondskasse mit 77 150 M. nicht mehr in voller Höhe geleistet werden, weil infolge Einziehung des Kapitalvermögens der Zinsenertrag des Badfondsvermögens erheblich zurückgegangen ist und die Ueberschüsse des Badfonds sich von Jahr zu Jahr verringert hatten und zwar sollen diese in der Budgetperiode 1894/95 29 996.55 M., im Jahre 1896 22 638.48 M. und im Jahre 1897 37 033.50 M. weniger betragen und werden für die Budgetperiode 1898/1899 voraussichtlich 60 734 M. weniger betragen. Schon in der früheren Kammertagung ist auf diesen Umstand hingewiesen worden und im gegenwärtigen Budget ist der Antrag von 60 000 M. als Zuschuß aus allgemeinen Staatsmitteln an die Stadt Baden-Baden zur Förderung der Kurinteressen vorgesehen, um den bisherigen Beitrag von 77 150 M. aufrecht zu erhalten. Dieser Staatszuschuß ist erforderlich; denn die Stadt Baden-Baden kann nicht weiter belastet werden, da sie vor der Lösung verschiedener öffentlicher Aufgaben steht, die sie stark finanziell belasten, und da sie ferner durch den Erwerb des Palais Hamilton zur Erweiterung der Kuranlagen an und für sich schon zu weiteren bedeutenden ständigen Ausgaben gezwungen ist.

cc. **Baden-Baden**, 20. Febr. Am kommenden Samstag, den 24. Febr., findet in den sämtlichen Sälen des Konversationshauses der diesjährige, vom städtischen Kurkomitee veranstaltete große Maskenball statt, welcher jeweils den Höhepunkt der Wintervergnügungen in unserer Bäderstadt bildet. Die Vorbereitungen zu demselben sind bereits in vollem Gange. Die elektrisch beleuchteten Säle werden der Veranstaltung entsprechend karnevalistischen Bilderschmuck erhalten und außerdem mit Blumen und Pflanzen festlich dekoriert werden. An Preisen gelangen zur Verteilung zwei Gruppenpreise von 150 resp. 150 M. in bar für originelle Gruppen von mindestens drei Personen, fünf Damen- und fünf Herrenpreise für die schönsten oder originellsten Damen- und Herrenkostüme und ferner eine große Zahl von Anerkennungspreisen. Im großen Saale stellt das städt. Kurorchester unter Direktion des Herrn Konzertmeisters Krasselt die Ballmusik, in den Neuen Sälen die Militärkapelle des Inf.-Regts. „Markgraf Ludwig Wilhelm“ 3. bad. Nr. 111 aus Rastatt unter Direktion des kgl. Musikdirigenten Herrn Heusser. Die große Pause findet von 12 bis 1 Uhr statt. Zu bemerken ist noch, daß nur anständige Masken Zutritt haben. Kutten- und sonstige religiöse Ordenstrachten sind verboten. Bei der großen Beliebtheit, welcher sich der Baden-Badener Maskenball allenthalben seit Jahren zu erfreuen hat, wird wohl der Besuch wie schon seit Jahren so auch diesmal auch von auswärts ein sehr zahlreicher werden.

St. **Lahr**, 20. Febr. Soeben erschien im Verlage von J. H. Geigers Buchhandlung (Carl Veyhelmann) hier eine Doppelkarte, die in Farbenphotographie die wunderschöne Lage Lahrs vor Augen führt und besser als alle Worte darauf hinweist, zu welch' lohnenden Ausflügen gerade Lahr als Ausgangspunkt gewählt werden kann. Lang hingestreckt zwischen bewaldeten Höhen liegt das freundliche Städtchen mit seinen schmucken Häusern, Industriegebäuden, Kirchen und Villen in fruchtbarem Thale. Im Süden und Osten steigen die aussichtsreichen Berge: Ernet, Burghard, Langenhard (Höhenexerzierplatz der Garnison), Hohberg u. s. w. auf; im Osten über dem anmutigen Schutterthale, das die Dampfstraßenbahn Straßburg-Kehl-Ottenheim-Lahr-Seelbach durchzieht, krönt die berühmte Ruine Hohengeroldseck die Höhen; nördlich hinter dem neuen Bezirkskrankenhaus und dem Reichswaisenhaus steigt der Altvater mit Feldbergblick empor. Wer bekäme da nicht Lust, in solch' herrlicher Gegend einmal zu wandern! Wir empfehlen Bild-Karte und Gegend allen Naturfreunden auf's beste!

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 21. Februar

= **Festkommers der Technischen Hochschule.** Anläßlich der Verleihung des Promotionsrechts an die Technische Hochschule hat die Stadtgemeinde bekanntlich beschlossen, der Hochschule zu Ehren einen feierlichen Kommers zu veranstalten. Derselbe wird nunmehr am Freitag, den 2. März, abends 1/2 9 Uhr beginnend, im großen Saale der Festhalle stattfinden.

= **Die Liederhalle** hat in dankbarer Würdigung ihrer vorzüglichen und freundwilligen Mitwirkung beim letzten Abonnementskonzert des Großh. Hoforchesters von Herrn Generalmusikdirektor Mottl ein Bild Richard Wagners für das Vereinslokal zum Geschenk erhalten, das von Herrn Dr. Eitel den hocherfreuten Sangesbrüdern gestern abend überreicht worden ist.

= **Ueber den Fall Isemann** wird jetzt durch das Großh. Bezirksamt die Untersuchung geführt. Bis zu deren Beendigung haben wir keinen Anlaß, die Polemik gegen den Mühlburger Pfarrverweser fortzusetzen. Die Zeugnisse, auf die wir sämtliche von uns besprochene Thatsachen, die wir auch in ihrem vollen Umfange aufrechterhalten, stützen, haben wir der Behörde zugänglich gemacht. Inzwischen bemüht sich das hiesige ultramontane Organ, Herrn Epp durch eine Artikelserie zu rechtfertigen, ohne jedes Gefühl dafür, daß mit der vom Ordinariate angeordneten Abberufung dieses Hetzers der Fall erledigt, das Urteil über ihn gesprochen ist.

Regimentsjubiläum der Leib-Dragoner.

Nachdem S. K. H. der Großherzog gestern schon die Parade über das Regiment hatte abnehmen können, erschien der hohe Chef in Begleitung S. Gr. H. des Prinzen Karl und des kommandierenden Generals v. Bülow auch bei dem Festessen der Veteranen, Unteroffiziere und Mannschaften, das gestern Nachmittag 1 Uhr stattfand. 15 frühere Angehörige des Regiments, die unter dem Großherzog als Regimentskommandeur eingetreten waren, wurden dem hohen Herrn vorgestellt. S. K. Hoheit hielt eine Ansprache an die Veteranen, in der er der vergangenen Zeit und unserer großen nationalen Errungenschaften gedachte, und mit einem Hoch auf S. M. den Kaiser schloß. Der Regimentskommandeur brachte das Hoch auf S. K. H. den Großherzog aus. Später begab sich dann der Großherzog mit dem Prinzen Karl nach dem Offizierskasino, um dort der Festtafel anzuwohnen. Auch hier brachte S. K. Hoheit in herzbewegender Ansprache den Trinkspruch auf S. M. den Kaiser aus, während der Regimentskommandeur Oberstleutnant v. Unger dem hohen Chef des Regiments das Gelöbnis der Treue erneuerte.

J. K. H. die Großherzogin hat das Offizierskorps mit einem Pastellbild des Großherzogs in der Regimentsuniform erfreut. Von sämtlichen badischen und andern Regimentern der Armee und von früheren Offizieren war eine große Anzahl Glückwunschtelegramme eingelaufen, darunter solche vom Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment, dessen Chef die Großherzogin ist und vom 8. bayerischen Infanterie-Regiment (v. Prauckh) des Großherzogs aus Metz.

In der Festhalle abends wurden J. K. H. der Großherzog und der Erbgroßherzog, vom Regimentskommandeur und dem gesamten Offizierskorps am Nordportal empfangen und durch das Spalier der Mannschaften nach den Plätzen geleitet. Im Gefolge der hohen Herrschaften befanden sich der Generalmajor und Flügeladjutant Frhr. v. Schönau-Wehr und der Ordonnanzoffizier Hauptmann v. Pfeil. Auch der kommandierende General v. Bülow war zugegen. Das Festspiel, verfaßt von dem früheren Wachtmeister Geiler, — eine prächtige alte Soldatengestalt, — der selbst den Prolog sprach, war von ehemaligen Leib-Dragonern dargestellt und behandelt nach einem Vorspiel Kaiser Rotbart, das Badische Leib-Dragoner-Regiment in seinen verschiedenen Uniformperioden von der Gründung des Regiments 1803 an bis zur Jetztzeit in lebenden Bildern und einzelnen Scenen. So sahen wir 1. eine Eskadron bayerische Chevauxlegers (der Stamm des Regiments), begrüßt von den Behörden der Stadt Heidelberg bei ihrem Einrücken, 2. das leichte Dragonerregiment v. Freystedt I genannt, mit einer Episode aus dem Kriegsjahr 1815, 3. das Dragonerregiment v. Freystedt II 1830 und schließlich das Badische Leibdragonerregiment in seiner heutigen Gestalt. Der Epilog Kaiser Rotbart mit einer Apotheose für den Neubegründer des Deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm I., bildete den wohlgelungenen Schluß. Das hübsch erfonnene Festspiel, in dem auch der Pfälzer Humor zu seinem Recht kommt, machte einen vortrefflichen Eindruck und die große Hingabe, mit welcher die alten Regimentsangehörigen aus Mannheim mit dem Karlsruher Bruderverein wetteiferten, um den Großherzog zu erfreuen und ihm ihr Bestes zu zeigen, war rührend und hocherfreulich zugleich. Der Großherzog wollte darum auch nicht scheiden, ohne mit jedem einzelnen der Mitwirkenden gesprochen zu haben. Unter Hurrarufen verließ der geliebte Landesfürst mit seinem Sohne die Festhalle, wiederum durch das Spalier der Veteranen und Mannschaften mit freundlichem Grüßen und Zuwinken hindurchschreitend und vom Regimentskommandeur bis zum Nordportal geleitet, wo Ehren-Doppelposten in voller Parade standen. Ueber den Schluß des schönen Festes haben wir schon berichtet. Es wird allen Teilnehmern erhebende und dauernde Eindrücke hinterlassen haben, konnten sie sich doch alle aufs neue überzeugen, daß der alte Reitergeist im Regiment hochgehalten wird und die Treue zu Fürst und Vaterland, die opferbereite Hingabe an Kaiser und Reich. Ein herrliches Bild deutscher Wehrkraft durfte sich das Regiment seinem hohen Chef zeigen. Möge ihm dessen gnädige Fürsorge, wie bisher, noch lange erhalten bleiben!

Amtliche Nachrichten.

* **Militärdienstnachrichten.** v. Stuckrad, Oberst und Kommandeur des 5. Bad. Inf.-Regts. Nr. 113, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt und zur Dienstleistung bei dem Kommando des Landw.-Bezirks Dortmund, unter Erteilung der Erlaubnis zum Tragen der Uniform dieses Bezirkskommandos, kommandiert. Waenker v. Dankenschweil, Oberst und Abteil.-Chef im großen Generalstabe, zum Kommandeur des 5. Bad. Inf.-Regts. Nr. 113 ernannt. Dinter, Leutnant im Inf.-Regt. von Winterfeldt (2. Oberschles.) Nr. 23, in das 9. Bad. Inf.-Regt. Nr. 170 versetzt. Vom 1. April d. J. ab wird als Komp.-Offizier kommandiert: Braune, Leutnant im 6. Bad. Inf.-Regt. Kaiser Friedrich III. Nr. 114, zur Unteroff.-Schule in Jülich. v. d. Mülbe, Hauptmann und Komp.-Chef im Inf.-Regt. Graf Bülow von Dennewitz (6. Westfäl.) Nr. 55, zum Kadettenhause in Karlsruhe versetzt. v. Waldheim, Hauptmann und Komp.-Chef im 2. Bad. Gren.-Regt. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, unter Stellung à la suite, als Militärlehrer zum Kadettenhause in Naumburg a. S. versetzt. Winckler, Hauptmann im 2. Bad. Gren.-Regt. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, mit dem 1. März d. J. zum Komp.-Chef ernannt. v. Bohlen u. Halbach, Oberleutnant im Hus.-Regt. König Humbert von Italien (1. Hess.) Nr. 13, in das 2. Leib-Hus.-Regt. Kaiserin Nr. 2, Ziegler, Oberleutnant im Ulan.-Regt. Großherzog Friedrich von Baden (Rhein.) Nr. 7, in das 2. Bad. Drag.-Regt. Nr. 21, Leinveber, Hauptmann und Komp.-Chef im Hess. Pion.-Bat. Nr. 11, in das Bad. Pion.-Bat. Nr. 14, Adler, Hauptmann und Komp.-Chef im Bad. Pion.-Bat. Nr. 14, in das Hess. Pion.-Bat. Nr. 11 versetzt. Die Unteroffiziere Roller und Zorn im Inf.-Regt. Markgraf Ludwig Wilhelm (3. Bad.) Nr. 111 zu Fähnrichen befördert. v. Rüdiger, Rittm. und Eskadr.-Chef im 3. Bad. Drag.-Regt. Prinz Karl Nr. 22, mit Pension und der Regts.-Uniform, Freude, Leutnant im Magdeburg. Jäger-Bat. Nr. 4, behufs Uebertritts in Königl. Sächs. Militärdienste, der Abschied bewilligt. Befördert sind: die Assist.-Aerzte der Res. Dr. Schneiderlin-Freiburg, Kaiser-Offenburg, Geißmar-Heidelberg zu Oberärzten ernannt; die Unterärzte der Res. Dr. Hirt-Heidelberg, Dr. Klingelhöffer-Offenburg und die Unterärzte der Landwehr 1. Aufgebots Dr. Heymann-Mannheim und Dr. Kähler-Rastatt zu Assistenz-Aerzten.

Gerichtsverhandlungen.

* **Karlsruhe**, 21. Febr.

In heute früh 8 Uhr begonnener Sitzung des Schöffengerichts — Vorsitzender Oberamtsrichter Ribstein — wurde der verantwortliche politische Redakteur des „Badischen Landesboten“, Alex. Burger, wegen Beleidigung des Herrn Stadtrat und Rechtsanwalt Dr. Binz zu **100 M. Geldstrafe** und zu den Kosten des Verfahrens, sowie der Publikation im „Bad. Landesboten“ und in der „Bad. Landeszeitung“ verurteilt.

Die Beleidigung wurde begangen in einem Leitartikel des „Landesboten“ Nr. 283 vom v. J., derselbe trug die Ueberschrift „Herr Binz lügt“ und enthielt anknüpfend an einen Bericht der „Bad. Landesztg.“ über eine Wahlversammlung in Schwetzingen eine Reihe der schwersten Beleidigungen. In der betr. Versammlung hatte Herr Dr. Binz ausgeführt:

„Die Demokratie kommt nicht in Betracht, sie ist eine ganz unbedeutende Partei, sie ist nicht bedeutender als die Demokratie im bayerischen Landtag, deren einziger Vetreter das vielleicht ganz Richtige gethan und sich den Sozialdemokraten als Hospitant angeschlossen hat. Ihr bisheriger Abgeordneter Eder würde das allerdings nicht gethan haben, weil er ebensowenig eine selbstständige Haltung beobachten kann, wie irgend ein demokratischer Abgeordneter des verflossenen badischen Landtags, die alle nur von Centrumsgnaden existieren

Herrn Eder z. B. hat auch nur der Wille des Herrn Wacker zu jenem Mandat verholfen. Das ist alles, was über ihren bisherigen Abgeordneten zu sagen ist, über dessen sonstige Leistungen wir den Mantel der christlichen Liebe decken wollen."

In der heutigen Verhandlung stellte der Angeklagte zunächst den Antrag, den Fall zu vertagen und Herrn Dr. Binz und Abgeordneten Fieser, Venedey, Wacker und Dreesbach als Zeugen vorzuladen, damit er den Wahrheitsbeweis erbringen könne. Dies wurde vom Gericht unter dem Hinweis abgelehnt, daß ein solcher Antrag längst hätte durch Schriftsatz geschehen müssen. Der Angeklagte wendete ein, daß er hier keinen Anwalt bekommen habe, daß sein Schriftsatz zurückgewiesen wurde, weil er formell nicht genügte und daß er zu einem weiteren keine Zeit gehabt habe. Zur Sache selbst führte er aus, daß er berechtigt und verpflichtet gewesen sei, den Kandidaten seiner Partei zu schützen, daß Herrn Dr. Binz in der Kammer schon aus gleichem Anlaß von Venedey der Vorwurf der Perfidie gemacht worden sei, ohne daß er sich dagegen verwahrt habe und daß erst neulich der Abg. Muser dem Abg. Fieser den Vorwurf der Unwahrheit gemacht habe, ohne daß dieser das Gegenteil bewiesen hätte. Eine formale Beleidigung gebe er zu, materiell sei er im Recht gewesen. Er habe Dr. Binz 4 Tage Zeit gelassen zur Berichtigung seiner Ausführungen über den bayerischen Abgeordneten, welche von vielen Blättern dementiert worden seien. Die von ihm gebrauchten Ausdrücke Lüge u. s. w. seien „volkstümlich" und würden in der Presse vielfach gebraucht.

Herr Rechtsanwalt May machte als klägerischer Anwalt zunächst auf die Schwere der vorliegenden Beleidigungen, sowie darauf aufmerksam, daß der Artikel als Leitartikel an hervorragender Stelle und durch die beleidigende Ueberschrift die Aufmerksamkeit besonders erregen mußte. Herr Dr. Binz sei gegen den Kandidaten Eder schonend vorgegangen, was aus dem Bericht der „Landeszeitung" hervorgehe, der die Rede im allgemeinen richtig wiedergebe. Die Beleidigungen waren geeignet Herrn Dr. Binz in der Oeffentlichkeit herabzuwürdigen und müßten umso schwerer geahndet werden, als derselbe in hervorragender öffentlicher Berufsstellung, sowie in zahlreichen Ehrenämtern, als Stadtrat u. s. w. thätig ist.

Der Angeklagte suchte dann in langen politischen Ausführungen nachzuweisen, daß Dr. Binz thatsächlich die Unwahrheit gesagt habe, als er auf das Abhängigkeitsverhältnis der „Volkspartei" vom Centrum hinwies.

Herr Rechtsanwalt May ging darauf in sehr geschickter Weise auch auf die politische Seite der Sache ein und lieferte den Beweis, daß es kein besonderes Vergehen ist, zu sagen, was in aller Leute Mund ist. Er wies darauf hin, daß die Volkspartei kein Mandat aus eigener Kraft erlangt hat und kennzeichnete die Stellung der Partei zur Ordensfrage. Wohl heiße es, wir handeln so aus politischer Ueberzeugung, aber man werde den Zweifel nicht los, daß andere Gründe vorhanden sind. Denke man an die „Lesebuchreinigung", so müsse man sagen, daß eine solche Haltung der politischen Vergangenheit der Partei ins Gesicht schlage und daß mancher 48er über diese Abstimmung schamrot werden würde. Von Eder selbst hätte man noch erwähnen können, daß er für ein Mißtrauensvotum für denselben Minister Dr. Eisenlohr stimmte, der nachher von ihm als eifriger Förderer der Landwirtschaft gelobt wurde, wobei Eder wünschte, ihn noch lange als Minister zu behalten. Herr Dr. Binz habe dies und vieles andere nicht erwähnt, sondern sei schonend darüber hinweggegangen. Als Redakteur sei der Angeklagte verpflichtet, einen anständigen Ton festzuhalten. Die beleidigenden Ausdrücke seien nicht volkstümliche, nur scheine es, daß der Angeklagte nichts anderes gewöhnt sei. Besonders erschwerend sei dann, daß der Angeklagte nicht zum Sühnetermin ging, sondern 2 Tage später einen zweiten beleidigenden Artikel schrieb..

In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die Beleidigung eine sehr schwere war und daß nur deshalb keine Gefängnisstrafe eintrat, weil sie in der Wahlzeit geschah; daß es nicht wissentliche Unwahrheit genannt werden könne, wenn man in einer Wahlrede etwas sage, was so vielfach behauptet wird, wie die Abhängigkeit der Demokratie. Von Dr. Binz konnte nicht verlangt werden, daß er seine Ausführungen über den bayerischen Abgeordneten Kohl berichtige, weil er das Dementi nicht gelesen haben konnte. Straferschwerend kam in Betracht die Stellung des Beleidigten, sowie die auffällige Art der Beleidigung an der Spitze des Blattes und die beleidigende Ueberschrift des Artikels. — Die Verhandlung dauerte über 2½ Stunden.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 21. Febr. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 169.05, London 204.97, Paris 813.05, Wien 845.25, Ital. 758.05, Privatdisk. 4%. 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 97.30, 3% Deutsche Reichsanl. 87.35, 3% Preuß. Konsols (abg. 3½) 97.30, 3½% Baden in Gulden 96.20, 3½% Baden in Mark 96.—, 3½% do. 95.95, 3% do. 1896 88.20, 5% Italiener 94.60, Oesterr. Goldrente 100.20, Oesterr. Silberrente 99.20, Oesterr. Lose von 1886 138.50, 4% Portug. 36.—, Berliner Handelsgesellschaft 171.20, Darmstädter Bank 145.20, Deutsche Bank 212.—, Dresdener Bank 162.90, Badische Bank 121.70, Rheinische Kreditbank 141.70, Rhein. Hypothekenb. 162.—, Pfälzer Hypothekenb. 163.—, Oesterr. Länderb. 119.50, Schweiz. Central 145.30. Schweiz. Nordost 92.90, Schweiz Union 79.40, Jura-Simplon 87.40, Bad. Zuckerfabrik 76.40, Harp. 235.—, Nordd. Lloyd 124.— Hamb. Amerika 128.60, Maschinenfabrik Gritzner 190.50, Karlsruher Maschinenfabrik 273—, La Veloce St.-A. Le 60.— Tendenz: Still.

* **Berliner Schlußkurse.** (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 235.70. Diskonto-Kommandit-Anteile 194.87. Deutsche Bank-Aktien 212.30. Darmstädter Bank-Aktien 145.25. Berliner Handelsges.-Anteile 171.25. Dresdener Bank-Aktien 163.90. Laurahütte-Aktien 275.60. Dortmunder Union 138.40. Bochumer Gußstahl-Aktien 272.60. Harpener Bergbau-Aktien 232.87. Hibernia Bergw.-Aktien 234.37. Concordia-Bergw.-Aktien 327.75. Löwe-Aktien 386.—. Gelsenkirchen 211.12. Gesellschaft für elektr. Unternehm.-Aktien 155.25. Allgem. Elektrizitäts-Ges.-Aktien 257.— Schuckert-Aktien ex. Div. 234.80. Dtsch. Waffen- und Munitfbrk. 284.25. Schwarzkopf-Maschinen 250.— 5proz. Italienische Rente 94.70. Privatdiskonto 4¾ Proz.

* **Paris**, 21. Febr. An der heutigen Börse notieren: 3proz Rente 101.07, 5proz. Italiener 93.60, Spanier 69.—, Türken D 24.20 Banque Ottomane 579.—, Rio Tinto 12.67.

Letzte Nachrichten.

w **Darmstadt**, 21. Febr. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer teilte Staatsminister Rothe mit, die Regierung habe beschlossen, eine besondere Ministerial-Abteilung für Handel, Landwirtschaft und Gewerbe zu errichten. Sie werde auch eine Vertretung der Arbeiterschaft im Ministerium gestatten.

w **Berlin**, 21. Febr. Der Reichstagsabgeordete Kruse ist heute vormittag im Reichstagsgebäude vom Schlage gerührt worden. Derselbe liegt bewußtlos in einem Zimmer des Reichstages. Abg. Dr. Höffel stellte fest, daß durch Platzen eines Blutgefäßes Blut ins Gehirn eingetreten sei.

w **Wien**, 21. Febr. Die gestrigen Abendblätter melden, daß Kaiser Franz Josef von einem leichten Unwohlsein befallen sei. Dasselbe ist jedoch vollkommen bedeutungslos. Der Kaiser hütet zwar das Zimmer, erteilt jedoch Audienzen.

w **Paris**, 21. Febr. Der Kultusminister hat über acht Pfarrer, welche ihrer Sympathie für die Assumptionisten Ausdruck gegeben haben, die Gehaltssperre verhängt.

w **Valparaiso**, 21. Febr. Die chilenischen Gesandten in Peru und Bolivia sind mit ihrer Regierung wegen des angeblich gegen Chile gerichteten Dreibundes in regem Verkehr. Einer Depesche aus dem Hafen von La Paz in Bolivia zufolge bestätigt sich die Nachricht, daß dort Geschütze und Gewehre gelandet wurden.

Der südafrikanische Krieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

w **London**, 21. Febr. „Standard" meldet vom Modder-River, 18. Febr.: Ueber die Verfolgung Cronjes wird gemeldet, daß am Freitag morgen die 13. Brigade den Angriff auf den Nachtrab des Feindes begann. Ungefähr 2000 Buren hielten einige Hügel nordöstlich der Klippdrift besetzt, von welchem sie den Rückzug der Haupttruppen deckten. Zwei Kopjes wurden erstürmt, doch verteidigten die Buren den dritten Kopje mit großer Hartnäckigkeit durch ein furchtbares Feuer. Es wurde dann unsererseits auf jede Weise versucht, den Hügel zu stürmen; obwohl sich jedoch unsere Truppen glänzend hielten, behaupteten die Buren doch ihre Stellung bis zum Dunkelwerden, wo sie dann durch das Feuer der 84. Batterie vertrieben wurden. Inzwischen gelang es der Hauptmacht der Buren die Klippkraaldrift zu erreichen, wo sie den Fluß nach Süden zu überschritten. Eine kleine Abteilung berittener Infanterie und 1 Batterie wurden nach dem Südufer des Klippflusses gesandt, um den Uebergang unmöglich zu machen. Ehe sie aber an Ort und Stelle anlangten, waren bereits so viele Buren über den Fluß gegangen, daß sie ihre Stellung verteidigen konnten. Gestern früh befanden sich die Buren unter Cronje in vollem Rückzuge südlich des Modderflusses. General Kitchener und General Kelly-Kenny folgten ihnen auf den Fersen. In der letzten Nacht machte General Macdonald mit der Hochlandbrigade einen Gewaltmarsch von 20 Meilen, um die Koodoosdrift so rechtzeitig zu erreichen, daß er den Feind abschneiden kann.

w **Paris**, 21. Febr. Wie „Gaulois" berichtet, hat der der französischen Botschaft in Peking zugeteilte Doktor Meatignon der Akademie der Medizin mitgeteilt, daß in der Mandschurei und in der Mongolei zwei neue Pestherde entstanden sind. Besonders gefährlich sei die Pest in Niutschwang (Golf von Petschili) aufgetreten.

ʒ **Frankfurt**, 21. Febr. (Telegraphischer Börsenbericht.) Man vermochte sich hier der Londoner Jubelstimmung infolge der günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, nicht anzuschließen. Die Spekulation war vorsichtig gestimmt. Oesterreichische Kreditaktien etwas abgeschwächt, einheimische Banken etwas matter. Dagegen einzelne Montanpapiere anziehend, besonders Harpener.

Nachtrag.

Lehr. **Mitteilungen aus der Stadtratssitzung** vom 21. Febr. Aufgrund öffentlicher Wettbewerbung wird die Beschaffung des von der Stadtgemeinde unter Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber aufzunehmenden Anlehens im Nominalbetrag von 6 Millionen M. einem Konsortium, bestehend aus der Oberrhein. Bank in Mannheim, der Deutschen Bank in Berlin und der Hannoverschen Bank in Hannover, zum Kurs von 99,27 Proz. vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses und der Staatsgenehmigung zur Anlehensaufnahme übertragen. — Der Druck der Schuldverschreibungen für das Anlehen wird an die G. Braun'sche Hofbuchhandlung hier als Wenigstfordernde vergeben.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt,
Reklamen und Inserate: Ludwig Sorbach, beide in Karlsruhe.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Donnerstag, 22. Febr. **„Der Pfeifertag"** (C. 37). Anfang 7 Uhr, Ende nach 10 Uhr.
Freitag, 23. Febr.: **„Der Herr im Hause"** (B. 38). Anfang 7 Uhr Ende nach 9 Uhr.
Samstag, 24. Febr. **„Maurer und Schlosser"**. Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.
Sonntag, 25. Febr. **„Die lustigen Weiber von Windsor"** (A. 39). Anfang halb 7 Uhr, Ende 9 Uhr.
Fastnacht-Dienstag, 27. Febr. **„Max und Moritz", „Die Puppenfee"**. Anfang vorm. 11 Uhr.

Wetterbericht des Centralbur. f. Meteorol. u. Hydr. vom 21. Febr.

Die Depression, welche gestern über der Nordsee gelegen war, hat an Tiefe seitdem verloren, doch hat sie sich nur wenig von der Stelle bewegt; unter deren Einfluß ist das Wetter im Westen Deutschlands trüb und regnerisch, im Osten ist es dagegen meist heiter. Die Temperaturen haben auf dem Festland meist etwas abgenommen. Da das Ortsbarometer rasch steigt, so scheint die Depression abzuziehen und hoher Druck, der heute im Westen von Europa liegt, scheint sich binnenwärts auszudehnen; es ist deshalb Abnahme der Temperatur und Nachlassen der Niederschläge zu erwarten. Von Dauer wird dies aber wahrscheinlich nicht sein, da über Irland das Nahen einer neuen Depression angedeutet ist.

Meteorologische Beobachtungen vom 21. Febr., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen					
Stockholm	738	S	leicht	Regen	1
Haparanda	740	NO	leicht	Schnee	— 9
Petersburg					
Moskau					
Cork	751	N	leis. Zug	halb bed.	1
Cherbourg	751	NW	frisch	halb bed.	5
Hamburg	739	SW	schwach	wolkig	2
Memel	742	S	schwach	bedeckt	2
Paris	748	NW	schwach	halb bed.	3
Karlsruhe	744	SW	frisch	bedeckt	5
Wiesbaden	743	WSW	leicht	Regen	4
München	746	SW	schwach	halb bed.	1
Berlin	741	S	schwach	heiter	3
Wien	747		still	heiter	0
Breslau	745	SO	leicht	wolkenl.	3
Nizza	745	NW	mäßig	wolkenl.	7
Triest	747	O	leis. Zug	wolkig	9

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Relative Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
20. Febr., nachts 9 Uhr	750,8	6,8	5,5	74	SW	bedeckt	—
21. „ morg. 7 Uhr	32,0	4,8	5,6	87	SW	bedeckt	—
21. „ mitt. 2 Uhr	787,6	4,3	4,9	79	SW	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 20. Febr. 10,6, **niedrigste** in der folgenden Nacht — 4,8. Niederschlagsmenge am 20. Febr. 0,8 mm.

* Hamburg, 19. Febr. Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie. D. „Allemannia" von St. Thomas nach Hamburg, 17. Febr. 10 Uhr nachm. in Havre. D. „Ascania", von St. Thomas nach Hamburg, 18. Februar 10 Uhr vorm. von Havre. D. „Athesia", 16. Febr. 5 Uhr nachm. von Philadelphia nach Hamburg. SD. „Auguste Victoria" auf der Orientreise, 16. Febr. 9 Uhr nachm. von Malta. D. „Bengalia", von Hamburg nach Baltimore, 16. Febr. 3 Uhr 30 Min. nachm. Dover passiert. D. „Bethania", 16. Febr. 3 Uhr nachm. von Baltimore via Deptford nach Hamburg. D. „Borkum", 15. Febr. von St. Thomas via Havre nach Hamburg. D. „Bosnia", von Hamburg nach Philadelphia und Baltimore, 16. Febr. 10 Uhr vorm. von Boston. D. „Brisgavia", von Hamburg nach Philadelphia, 16. Febr. 5 Uhr nachm. in Boston. D. „Bulgaria", von Baltimore nach Hamburg, 16. Febr. 5 Uhr nachm. Cuxhaven passiert. D. „Calabria", 14. Febr. in St. Thomas. D. „Christiania", 16. Februar 10 Uhr vorm. in Portland. D. „Castilia", von Hamburg nach Westindien, 18. Febr. 7 Uhr vorm. in Havre. SD. „Fürst Bismarck", von New-York via Neapel nach Genua, 18. Febr. 6 Uhr nachm. von Gibraltar. D. „Galicia", 17. Febr. von St. Thomas via Havre nach Hamburg. D. „Graf Waldersee", 18. Februar 9 Uhr vorm. von New-York via Plymouth nach Hamburg. D. „Hungaria", 16. Februar von St. Thomas via Havre nach Hamburg. D. „Phoenicia", 18. Febr. 8 Uhr vorm. in New-York. D. „Polaria", 16. Febr. in St. Thomas. D. „Pretoria", von Hamburg via Boulogne sur Mer und Plymouth nach New-York, 18. Febr. 6 Uhr 10 Min. nachm. Cuxhaven passiert. D. „Sambia", 18. Febr. in Hamburg. D. „Serbia", 13. Febr. in Port Said. D. „Sibiria", 16. Febr. in Port Said. D. „Sicilia", 16. Febr. 7 Uhr nachm. in Genua.

Linde's Essenz ist der beste Kaffee-Zusatz für jedermann, der eine gute Tasse Kaffee trinken will. 23.4.2

Statt besonderer Anzeige.
Todesanzeige.
Verwandten und Freunden die traurige Mitteilung, dass unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Tante,
Frau Auguste Schrenk Witwe,
nach längerem Leiden im Alter von 79 Jahren heute früh 6 Uhr sanft entschlafen ist.
Karlsruhe, den 21. Februar 1900.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
L. Landenberger, Betriebsinspektor.
Die Beerdigung findet Freitag, vormittags ½12 Uhr, von der Leichenhalle aus statt. 1037.1

Danksagung.
Allen lieben Freunden und Bekannten unseres teueren Verstorbenen, des
Buchhändlers Theodor Ulrici,
sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus für die warm empfundene Teilnahme, welche uns in so reichem Masse bei dieser Veranlassung entgegengebracht wurde.
Karlsruhe, den 21. Februar 1900.
1043.1 Die trauernden Hinterbliebenen.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
(Gegründet 1836.)
Für den Bezirk der unterzeichneten General-Agentur Karlsruhe (Baden und Elsaß-Lothringen) wird zum 1 April a. cr. ein in der Organisation und Acquisition durchaus befähigter Außenbeamter gegen hohe Bezüge gesucht. 993.3.2
Qualifizirte Herren wollen gefl. Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf, Ausweis über bisherige Thätigkeit und Erfolge, sowie Angabe von Referenzen an die General-Agentur Karlsruhe, Amalienstr. No. 31 II, richten. Discretion wird zugesichert.

Ostender Austern
stets frisch bei 110.—39
C. Cartharius.

Wer schnell u. billigst Stellung finden will, der verlange per Postkarte die „Deutsche Vakanzenpost" in Eßlingen 10.24.4

Noch einige Ladungen
Träger
können bei sofortiger Aufgabe
sehr prompt
direkt ab Werk geliefert werden.
Anfragen unter Nr. 1212 befördert die Exped. ds. Bl. 975.2.2

Im Inventur-Ausverkauf
befinden sich noch:
Wollene Costüme, darunter elegante Modelle, M. 12.—, 18.—, 25.— ꝛc. ꝛc.,
Foulard und **seidene Costüme** von 50 Mark an,
Morgenkleider aus soliden Stoffen von M. 4.75 an,
Morgenkleider aus bedrucktem Wollmousseline, M. 6.—, 8.—, 10.—,
Farbige seidene Unterröcke M. 10.—, 12.—, 14.— ꝛc.
Radmäntel aus schweren Stoffen von M. 15.— an,
Regenmäntel und **Regen-Paletots** M. 6.—, 8.—, 10.— ꝛc.
Sammet-Capes, elegante Ausführungen, M. 10.—, 15.—, 20.—
Foulard u. seidene Blousen M. 8.—, 10.—, 15.—.
Eine große Partie Kleiderstoffe, darunter hochfeine Qualitäten, das Meter **85 Pf., M. 1.20, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—**, früher M. 1.50 bis 6.50.
Eine große Partie Seidenstoffe, für Blousen, Straßen- und Gesellschaftskleider, das Meter **M. 1.50, 2.—, 2.50, 3.—**, früher M. 2.50 bis 7 Mark.
Reste von **Kleiderstoffen**, sowie von **schwarzen** und **farbigen Seidenstoffen** sind zu außergewöhnlich billigen Preisen **zurückgesetzt.**
Der Inventur-Ausverkauf endigt Samstag den 24. Februar.
1042.1 **S. Model, Karlsruhe.**

er dazu auch ganz allein die Couplets und die hierzu erforderliche Musik schrieb.

* **„Nichts süßeres auf diesem Rund, als Frauenhand — —.“** Eine hochdramatische Scene spielte sich dieser Tage in einem Hause des Quai de Paris in Rouen ab. Dort wohnt seit Kurzem eine Witwe namens Caron mit ihrer erwachsenen Tochter. Die beiden Damen hatten vor wenigen Monaten ein vollständiges Geschäft übernommen, dessen Besitzer Monsieur X., sich in den Ruhestand zurückzog. Zu ihrem Verdruß machten die neuen Ladeninhaberinnen die Wahrnehmung, daß sie nicht so viel verdienten, als sie erwartet hatten. Anfang dieser Woche ließ nun Mme. Caron ihren Vorgänger zu sich bitten. In der Meinung, daß man von ihm Auskunft über Lieferanten haben wolle, beeilte sich Monsieur X., der Aufforderung Folge zu leisten. Er erschien zur angegebenen Stunde und wurde in das Eßzimmer der in der ersten Etage gelegenen Wohnung geführt. Kaum war er eingetreten, als das junge Mädchen die Thüre verschloß und den Schlüssel abzog, während die Mutter sich in herausfordernder Positur vor ihm aufstellte und ihn mit Schimpfworten überhäufte. Dann forderte sie von ihm, sofort den Kaufkontrakt rückgängig zu machen. Auf seine Weigerung stürzten die beiden Frauen wie Furien auf ihn zu. Die Mutter, deren Statur nur klein ist, sprang ihm an die Gurgel und die breitschultrige, fast sechs Fuß messende Tochter packte ihn von hinten und riß mit solcher Kraft an dem Kragen seines Ueberziehers, daß sie einen Teil des Kleidungsstücks in der Hand behielt. Den derart zwischen zwei Feuer geratenen Rentier hinderte seine angeborene Galanterie gegen das „schwache“ Geschlecht daran, von seinen durchaus nicht unbedeutenden Kräften Gebrauch zu machen. Er versuchte daher, mit den erregten Gegnerinnen zu unterhandeln; diese ließen ihn jedoch gar nicht zu Worte kommen. Die Riesenjungfrau zerrte noch immer an seinem hinteren Menschen und Madame mére von vorne. Kragen und Kravatte hatte die kleine Megäre ihm bereits vom Halse gerissen und in kreischenden Tönen schrie sie ihm zu, daß man ihn nicht eher aus dem Zimmer lassen werde, bis er ein Papier unterschrieben habe, in dem er sich verpflichtete, den Vertrag zu lösen. Schließlich bedrohte die Alte ihn noch mit einem Revolver, die Tochter aber legte sich in's Mittel und entschied, daß ihr Opfer „genug“ bekommen hätte. Als man ihm die Thüre nicht öffnen wollte, sprengte er sie mit einigen Fußtritten, flüchtete zu einem Nachbar, bei dem er seine derangierte Toilette etwas in Ordnung brachte und erstattete dann Anzeige auf der Polizei. Die beiden „energischen“ Frauen wurden sogleich verhaftet.

* **Ein außerordentlicher Fall von Bigamie** wurde dieser Tage vor den Geschworenen Athens verhandelt. Ein alter Mann von 60 Jahren war auf Antrag seiner Frau in das städtische Hospital schwerkrank aufgenommen worden. Wenige Tage später meldete ein Krankenwärter der Frau, ihr Mann sei in der verflossenen Nacht verstorben. Die tieftrauernde Witwe hielt es nicht für notwendig, den toten Gatten zum letzten Male zu sehen oder sich um sein Begräbnis zu bekümmern, vielleicht weil sie fürchtete dadurch Unkosten zu haben. Sie versuchte vielmehr, den Toten so schnell wie möglich zu vergessen und — verheiratete sich in der nächsten Woche bereits wieder mit einem anderen Bewerber, einem Herrn in den Fünfzigern. Alles ging nach Wunsch, als eines Tages, die Neuvermählten feierten noch die Flitterwochen, der verstorbene Gatte auf der Thürschwelle erschien und freudestrahlend seiner lieben Frau verkündete, daß er jetzt gänzlich wiederhergestellt sei. Seine frühere „bessere Hälfte“ glaubte einen bösen Geist zu sehen und fiel in Ohnmacht, während Gatte Nr. 2 Gatten Nr. 1 hinauszuwerfen versuchte. Das führte zu einer soliden Prügelei und schließlich beide auf die Polizeiwache. Natürlich stellte nun Gatte Nr. 1 Strafantrag wegen Bigamie, erkrankte aber fast gleichzeitig unter dem Eindrucke der erlebten Scene und starb, diesmal wirklich und endgiltig, folgenden Tages. Da er indessen Strafantrag einmal gestellt und die Angeklagten in Haft waren, ging der Prozeß ruhig seinen Weg und Gatte Nr. 2 nebst der gemeinsamen Frau erschien vor den Geschworenen. Diese aber sprachen dieselben frei, weil sie in gutem Glauben gehandelt. Der Staatsanwalt aber wollte sich damit nicht begnügen, sondern legte Revision ein und warf gleichzeitig die Frage auf, ob die zweite Heirat jetzt überhaupt zu Recht bestehe, da sie notorisch zu Lebzeiten des ersten Gatten abgeschlossen wurde.

* **Die Spionin.** Man schreibt der „Frkf. Ztg.“ aus Sydney vom 9. Januar: Die Buren werden gut daran thun, sich vorzusehen, denn in Melbourne hat sich jetzt sogar eine Dame erboten, sich als weiblicher Spion unter die „Rebellen“ zu mischen. Die Dame, eine Mrs. Fraser, hat bereits eine praktische Probe ihrer Treffsicherheit abgelegt, insofern nämlich, als sie vor einigen Wochen ihrem Eheherrn eine Kugel durch den Kopf jagte. Sie ist infolge dieser ehelichen Auseinandersetzung momentan nicht das, was in der englischen Gerichtssprache mit den Worten „free agent“ bezeichnet wird, d. h. sie ist bis zu ihrer Aburteilung gegen Stellung von zwei Bürgen auf freiem Fuße belassen worden. Es hat dieser Umstand den kleinen Nachteil, daß Mrs. Fraser nicht so ohne weiteres nach Pretoria reisen und dort dem guten Onkel Paul den Kopf verdrehen kann. Nun sind zwar die beiden Bürgen vollständig damit einverstanden, daß die Dame auf ihr, der Bürgen, Risiko hin gen Südafrika abdampft, um nach der Auskundschaftung aller militärischen Geheimnisse der Buren zurückzukehren und sich den Gerichten zu stellen, aber die Regierung hat sich leider nicht zu dem gleichen patriotischen Gesichtspunkte aufschwingen können, sondern die Propositionen der Spionin in spe abgelehnt. Mr. Fraser ist darob natürlich sehr entrüstet, umso mehr, als sie auch über die für eine so schwierige Mission erforderlichen Körperkräfte verfügt. Wie sie nämlich einem Melbourner Reporter vorerzählt hat, hat sie einen Brustumfang von 37 Zoll und ein Korsett hat diese ihre Mannesbrust noch niemals eingeengt.

* **Wie die Buren schießen.** Ein Jäger- und zugleich Soldatenstückchen, welches von der großen Schuß- und Treffsicherheit der Buren Zeugnis giebt und andererseits auch wieder beweist, mit welcher Selbstverständlichkeit jeder Bure sich einem drei- bis viermal so starken englischen Gegner gewachsen, bezw. überlegen fühlt, wird von einem Deutschen vom südafrikanischen Kriegsschauplatz berichtet: An einem der letzten Novembertage hatte dicht neben dem von dem gebirgigen Gelände westlich Estcourt (Natal) nach dieser Stadt hinführenden Wege eine kleine Abteilung, aus zehn Buren bestehend, einen jenen Weg berührenden und beherrschenden Felshügel besetzt, als ein Zug (wohl ca. 40—50 Mann) der gefürchteten englischen Lancers (Ulanen) auf dieser Straße angeritten kam, dessen Spitze und Seitenpatrouillen die Buren — wie gewöhnlich in solchen Fällen — unbeschossen hatten passieren lassen, um den nachfolgenden Haupttrupp um so sicherer in die Falle zu bekommen. Als sich die auf ihre Patrouillen sich verlassende, ahnungslose Reiterkolonne (zu Zweien) im Schritt etwa auf 100 m den Flinten der Buren genähert hatte und man hier eben mit der sachgemäßen Verteilung der englischen Opfer auf die verschiedenen Burengewehre begonnen hatte, erschien auf dem gegenüberliegenden Hügel ein „Sprung“ der sog. Buschböcke — etwa 7—8 Stück, welche schläfrig und arglos nach den auf dem Wege ebenso arglos vorbeireitenden Ulanen hinäugten. Als der erste Bur das Wild gewahr wurde, machte er sofort seine Genossen darauf aufmerksam und sagte: „Kinder, wir müssen für unser Mittagessen sorgen, deshalb wollen wir erst einmal die Böcke da drüben auf dem anderen Hügel schießen und nachher die Engländer, die Kerle können uns doch nicht mehr weglaufen.“ Sprachs, und schon knallten die ersten zehn Schuß und streckten sechs Böcke nieder. Erst die zweite, dritte, vierte und fünfte Patrone des eingeladenen Rahmens galt den unglücklichen englischen Ulanen, die — bis auf zwei oder drei, die glücklich entkamen, und ungefähr sechs, die gefangen genommen wurden — beim flüchtigen Davonjagen durch die sicheren Kugeln der Buren von ihren Pferden geholt wurden.

≈ **Zu den seltensten Briefmarken** gehören die beiden sogenannten Post-Office-Marken zu 1 Penny und 2 Pence, die auf der Insel Mauritius im Jahre 1847 kurze Zeit im Gebrauch waren. Von diesen beiden Marken sollen jetzt nur 19 Stück bekannt sein, darunter 11 rote zu 1 Penny und 8 blaue zu 2 Pence. Von ihnen befinden sich 11 in französischen Briefmarkensammlungen, 7 in englischen (darunter zwei im Britischen Museum zu London); eine soll in neuester Zeit aus einer russischen Sammlung an einen deutschen Händler verkauft worden sein. Besagte Marken haben in den sechziger Jahren und Anfang der siebziger Jahre bis zu 500 Mark gekostet, die wenigen in den achtziger Jahren in den Handel gekommenen Stücke wurden mit 1000 bis 3000 Mark bezahlt. Neuerdings haben sich die Preise immens erhöht, bis zu 25 000 und 30 000 Mark!

Bücher und Zeitschriften.

* Ein amtliches Geschichtsbuch Transvaals. Vor einigen Tagen erschien im Verlage von Hermann Walther in Berlin W. eine im offiziellen Auftrage der Regierung der Südafrikanischen Republik von dem Staatssekretär Dr. F. W. Reitz verfaßte Broschüre betitelt: Ein Jahrhundert voller Unrecht. Ein Rückblick auf die südafrikanische Politik Englands. Die Schrift, die auch in englischer, holländischer und französischer Sprache erscheint, giebt eine authentische Darstellung der mit Blut und Thränen geschriebenen Geschichte der beiden Burenstaaten. Der Preis ist 1 M. Das Werk ist uns bereits in englischer Sprache zugegangen. Es bietet dem Kenner der südafrikanischen Verhältnisse nichts neues, ist aber geeignet aufzuklären — soweit das überhaupt noch nötig ist. Abgesehen von einigen recht verdächtigen Ausnahmen ist die Presse und die Bevölkerung der ganzen nicht englischen Erde auf Seiten der Buren.

* „Zur guten Stunde“. Die reich illustrierte Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin und Leipzig, Preis pro Heft 40 Pf.) beginnt ihren neuen Jahrgang soeben mit „Revanche“ von Hanna Brandenfels. Dem Roman „Revanche“ schließt sich ein humoristischer Roman Heinrich Vollrat Schumachers „Villa Eigenheim“, und ein Roman von Adolf Ott „In den Abgrund“ an, sowie eine Fülle von Erzählungen, Humoresken und Skizzen rc. — Populäre Aufsätze aller Art, Reiseschilderungen, landwirtschaftliche Beiträge, Artikel über das Erwerbs- und häusliche Leben der Frau, Winke für Küche und Keller, über alle möglichen Themata ist in den Heften der Zeitschrift Belehrendes und Unterhaltendes zu finden.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt in Karlsruhe. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., in Karlsruhe.

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung“.

Nr. 15. — Erscheint zweimal wöchentlich. — 21. Febr. 1900

Erinnerungen an Ludwig II.

In Velhagen u. Klasings Monatsheften (Februarnummer) findet sich der Schluß der Artikelreihe, in der Otto Frhr. v. Völderndorff die Erinnerungen an seine Münchener Hofzeit niedergelegt hat. Der Verfasser, der inzwischen, am 10. Dezember 1899, gestorben ist, erzählt darin u. a. ergötzliche Erlebnisse aus seiner Pagenzeit und kommt im weiteren Verlauf auf das Verhältnis Königs Ludwigs II. zu Richard Wagner zu sprechen. Frhr. v. Völderndorff vertritt dabei durchaus den Standpunkt des bayerischen Hofbeamten, dem der unbegrenzte Einfluß des Dichterkomponisten als unverantwortlichen Ratgebers ein Dorn im Auge war. Gleichwohl spricht auch dieser Gewährsmann, der sehr gegen seinen Willen im Auftrag des Königs in der neugegründeten „Süddeutschen Presse“ die politischen Ideen Wagners vertreten sollte, von der „faszinierenden Persönlichkeit des gewaltigen Mannes“.

Als 15jähriger Knabe sprach der spätere König Ludwig II. einmal mit seinem Onkel, dem Großherzog von Hessen, über Souveränetät und deren Ausübung. „Die einzige eines Herrschers würdige Stellung“, äußerte der junge Prinz, „ist diejenige, welche der Kaiser von Rußland inne hat. Sobald ich einmal König bin, werde ich alles aufbieten, mir die gleiche Stellung zu verschaffen.“ Darauf soll ihm der Großherzog unter Lachen die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt haben: „Da gratuliere ich, da werden sie gehörig anpumpen, mein lieber Neffe.“ — Als das neuvermählte Paar, Kronprinz Maximilian von Bayern und Prinzessin Marie, bei der ersten Mittagstafel saßen, kam das Gespräch auf Fischbach in Schlesien, wo Prinzessin Marie ihre Jugend verbracht hatte. Sie erzählte, sie habe einen Fächer, auf dem der Ort abgebildet sei, drehte sich zu (dem damaligen Pagen) v. Völderndorff und sagte: „Zu meinem Schlafzimmer liegt am Fenster ein Fächer, bringen Sie ihn mir.“ Völderndorff eilte sofort vom Speisesaale durch den langen Gang, in welchem angeblich die „schwarze Frau“ zu erscheinen pflegt, zu den Gemächern ihrer königl. Hoheit. Eine Zofe öffnete die Thür, und Völderndorff erklärte ihr, er müsse im Schlafzimmer der Prinzessin etwas holen. „Was fällt Ihnen ein?“ war die entsetzte Antwort. „Ein junger Herr in das Schlafzimmer, das schickt sich nicht.“ — „Das geht mich nichts an, der Allerhöchste Befehl lautet so, und ein Page vollzieht, was ihm aufgetragen ist, unter allen Umständen.“ Dabei packte Völderndorff das garnicht garstige Mädchen um den Leib, drehte sie im Kreise und war mit einem Satz hinter ihr im Schlafzimmer. Rasch nahm ich, so erzählt Völderndorf weiter, den Fächer an mich und eilte zurück. An der Thür stand die Zofe und wollte mich halten. Das gelang ihr aber schlecht, denn ehe sie ganz entrüstet ausrief: „Sie sind aber wirklich unverschämt“, lachte ich und rief, sie rasch noch einmal umarmend: „Durchaus nicht, ich bin der Page, und der darf jedes hübsche Mädchen küssen, das ihm begegnet. Sie wissen ja, schönes Kind: „Baisers de pages ne comptent pas“.“ Im Laufschritt ging es zurück in den Speisesaal. Hier rasch ein silbernes Plateau ergreifend, überreichte ich den Fächer. Die Kronprinzessin nahm ihn einfach weg und begann ihm den Kronprinzen zu zeigen. Dieser aber lächelte wieder, drehte sich zu mir, und da er mich persönlich kannte, sagte er: „Sie sind ja förmlich geflogen. Danke lieber Völderndorff.“ Die Kronprinzessin schaute etwas erstaunt auf mich, und ihr Gemahl fügte hinzu: „Weißt Du, liebe Marie, bei solchen Gelegenheiten werden wir von jungen Edelleuten bedient. Dein momentaner Diener führt das Johanniterkreuz im Wappen, denn seine Ahnen haben in den Kreuzzügen mitgefochten.“ Ich war nicht wenig geschmeichelt, daß sich mein zukünftiger König so eingehend mit meiner Familie beschäftigt hatte, und ich führe diese Episode an, weil auch sie dafür charakteristisch ist, welches nahe Verhältnis in jener Zeit zwischen dem Regierenden und den Regierten bestand.

Von allgemeinem Interesse sind ferner die ergreifenden Mitteilungen des Verfassers über den Tod und die Bestattung Ludwigs II. Er erzählt: „Bevor ich am 13. Juni 1886 mein Bureau verließ, hatte mir der Herr Minister ein Telegramm Guddens aus Berg gezeigt: „Klar geht alles wunderbar gut.“ Dies erschreckte mich, denn wie ich den König kannte, konnte ich nicht annehmen, daß er sich den über ihn verhängten Maßnahmen fügen werde, und war überzeugt, daß er einen Hauptcoup beabsichtige. Aber auf das Entsetzliche, was mich noch in derselben Nacht aus dem Schlafe weckte, war ich denn doch nicht gefaßt gewesen. Da mir nach meiner amtlichen Stellung die Pflicht oblag, den Tod des Königs zu konstatieren, warf ich mich sofort in Uniform, nahm Abschied von meiner Frau — es war ja möglich, daß ich lebend nicht mehr zurückkehren konnte, bei der Erbitterung des Landvolkes konnte die Fahrt nach Schloß Berg lebensgefährlich werden.

Von Starnberg aus fuhr ich in der Hofequipage. Bereits da, wo die Landstraße von München in den Weg nach Berg einmündet, standen Leute auf den beiden Seiten der Chaussee, und von Percha an reihten sie sich Mann an Mann aneinander, in der vordersten Reihe Frauen und Kinder. Nie sonst in meinem Leben bin ich mit so haßerfüllten Augen angeblickt worden; ich fühlte wohl, daß mein Leben in diesen Minuten keinen Pfennig wert war; ein einziger Ruf: „Schlagt ihn tot!“ und es war um mich geschehen. Aber es fehlte an einem entschlossenen Führer. Ich stieg die Treppe hinauf, nicht mit leichtem Herzen, das kann man sich denken. Man wies mich in den sogenannten blauen Salon.

Ich schritt langsam vor an das Bett, auf welchem ruhte, was von des Königs Majestät auf der Erde zurückgeblieben war. Der Körper noch mit der irdischen Pracht der Generalsuniform geschmückt und mit dem Königsmantel bedeckt, aber das Gesicht verzerrt, der Ausdruck finster und zornig; man erkannte, in welch furchtbarer Seelenaufregung der Monarch aus dem Leben geschieden war. Mit bebenden Händen ergriff ich den Bogen, auf welchem ich an dem neben dem Leichenlager stehenden kleinen Tischchen die Sterbeurkunde aufzeichnen sollte. Ich konstatierte, was ich vor mir hatte; aber ich mußte das Papier wieder zerreißen, denn ich war so wenig Herr meiner Gedanken, daß ich geschrieben hatte: „und fand auf einem Ruhebett den entseelten Leichnam weiland Sr. Majestät des Königs.“ Erst als ich die Worte wieder überlas, bemerkte ich, welche unzulässige Tautologie mir Aufregung und Verwirrung in die Feder gegeben hatten.

Allmählich ruhiger geworden, entwarf ich die standesamtliche Sterbeurkunde. Dann betrachtete ich die im Nebenzimmer aufgebahrte Leiche des Geheimrats Professor v. Gudden, und im ernsten Sinnen verließ ich das Schloß. Nunmehr suchte ich die Stelle am Ufer auf, wo in der verflossenen Nacht der König den Tod gefunden. Man sah deutlich die Spuren und konnte sich ein deutliches Bild dessen machen, was vorgegangen war. Eine amtliche Aufzeichnung hierüber lag mir indessen nicht ob; in einer schwer zu schildernden Aufregung kehrte ich nach München zurück. — — —

Es war der 19. Juni, nachmittags 1/28 Uhr; alle Glocken der Stadt läuteten. Der Leichenzug war an der Hofkirche vom heiligen Michael angekommen, in dessen Gruftgewölbe der unglückliche Monarch zur ewigen Ruhe gebettet werden sollte. Die kirchlichen Ceremonien nahmen ihren vorgeschriebenen Verlauf, das „requiescat in pace“ war verklungen, und nun lag mir, als dem Generalsekretär des königlichen Hausministeriums die letzte Pflicht ob, die Versiegelung des Sarges. Ich winkte den Gugelmännern*), sechs von

*) Die „Männer in der Gugel“ sind ein uraltes germanisches Ueberbleibsel, das sich meines Wissens nur in Bayern erhalten hat. Kuguln, so viel als Kapuze, ist eine runde Kopfbedeckung — man nennt noch jetzt in manchen Gegenden das Kopftuch der Bäuerinnen so und von dem Worte kommt auch der „Gugelhupf“. Diese Kopfbedeckung wurde

ihnen nahmen den schweren Sarg auf, sechs gingen unmittelbar hinten nach, die übrigen dreizehn umringten unseren Zug. So schritten wir hinab in die Gruft, die nur düster erleuchtet war. Noch hatte ich eine furchtbar schwere Aufgabe zu erledigen; es war meine Pflicht, mich durch eigenen Augenschein, unmittelbar bevor ich den Sarg für immer zusiegelte, zu überzeugen, daß es wirklich die Leiche des Königs sei, die im Sarge liege. Also ließ ich den Deckel vom Sarge nehmen; die Fackeln der Gugelmänner beleuchteten grell den vor mir liegenden Toten, dessen Antlitz, ungeachtet der vorgenommenen Einbalsamierung, schon stark verfallen war. Ja, es waren die mir so wohlbekannten Züge; Thränen stürzten mir — ich kann es nicht leugnen — aus den Augen, und nur mit einer stummen Handbewegung gab ich den Befehl, den Sarg wieder zu schließen. Es war der König, ich konnte es nunmehr pflichtgemäß aus eigener Wahrnehmung bestätigen, der in demselben lag.

Nunmehr umschnürte ich den Sarg mit einem schwarzseidenen breiten Bande in der vorgeschriebenen Weise und siegelte das eine Ende fest an die eine Seitenwand an, während das andere ebenso von dem mitanwesenden königlichen Oberhofmeister befestigt wurde. Dann wurde der Metallsarg in den Mahagonisarkophag gehoben, der schon bereit stand; aber bei dem flackernden Fackelschein schienen die Gugelmänner den ersteren etwas schief gehalten zu haben, der Deckel des Sarkophags wollte nicht schließen. Rasch sprangen einige der schwarzen Gestalten auf diesen Deckel und wollten ihn mit ihrem Körpergewicht hinabdrücken. Das konnte ich nicht mit ansehen; mir war, als müßte solch ein Gebaren den Herrn, der so viel auf seine königliche Würde gehalten, noch als Toten kränken. Ich befahl daher, den Sarg wieder herauszuheben und sorgfältig in den Sarkophag einzusetzen, was längere Zeit erforderte, und wie ich später hören mußte, die in der Kirche Zurückgebliebenen ungeduldig machte. Dann schlang ich um den Sarkophag einen handbreiten schwarzgetheerten Gurt und siegelte auch dessen beide Enden an, womit die Zeremonie geschlossen war. Als der Letzte verließ ich die Gruft. Noch einen Blick auf den kleinen Fleck, der Alles barg, was von so vielen Hoffnungen übrig geblieben, warf ich zurück. Dann ließ ich die Thüre rasselnd ins Schloß fallen — das Trauerspiel eines unglücklichen Königslebens war zu Ende.

Zu Giordano Brunos 300jährigem Todestag.

Von Fredy Schmid.

II.

Während seines ganzen, langen Wanderlebens hatte den heißblütigen Neapolitaner die sehnsüchtige Liebe zu seinem sonnigen Heimatlande nie verlassen, und kaum war die Furcht vor der Inquisition imstande gewesen, ihn von der Grenze Italiens fern zu halten. Soeben war nun der harte und eifrig-fromme Papst Sixtus V. gestorben, und sein Nachfolger, Gregor XIV., schien nicht abgeneigt, Brunos nachgesuchte Wiederaufnahme in den Schoß der Kirche zu bewilligen. Denn der ruhlose Philosoph sehnte sich nach Ruhe. Er hoffte, äußerlich seinen Frieden mit der Kirche machen zu können, um dann zurückgezogen und unbehelligt seinen Studien in der Stille weiter zu leben. Dazu kam nun eine unerwartete Einladung eines venetianischen Edelmannes Namens Mocenigo, welcher von Brunos wunderbarer Gedächtniskunst vernommen, und von dem Meister selbst in derselben unterrichtet sein wollte. Zu Ende des Jahres 1590 traf Bruno bei Mocenigo in Venedig als Gast ein. Bis 1592 lehrte er abwechselnd in Venedig und Padua seine Gedächtniskunst auch anderen Schülern, die er sich erwarb. Aber Mocenigo war enttäuscht. Er hatte sich größeren und wunderbareren Nutzen von der Kunst seines Lehrers erhofft und argwöhnte nun, Bruno enthalte ihm den besten Teil seines Wissens vor. Diesen Verdacht sprach er Bruno gegenüber dann im Jahre 1592 denn auch unverhohlen aus und drohte ihm mit Anzeige bei der Inquisition, wenn er mit seinen Geheimnissen nicht herausrücke. Insgeheim hatte der Beichtvater des jungen Edelmannes die Fäden der Intrigue schon in die Hand genommen, und als nun Bruno Mocenigo erklärte, daß er in der That ihn über sein ganzes Wissen in seiner Kunst unterrichtet habe und er somit seiner Verpflichtung zur Genüge nachgekommen sei, nun aber die Absicht habe, wieder nach Frankfurt zurückzukehren, überfiel ihn sein treuloser Schüler in der Nacht vor der festgesetzten Abreise mit einigen Bewaffneten und setzte ihn in seinem eigenen Hause gefangen. Wenige Tage darauf, am 23. Mai 1592, erfolgte die Verhaftung Giordano Brunos durch den Offizianten der venetianischen Inquisition. Die Begründung der Anklage bildet die schriftliche und mit einem Eid bekräftigte Denunziation des edlen Mocenigo, der Philosoph habe eine Reihe Dogmen und Lehren der heiligen Kirche geläugnet, ja sogar verspottet, habe mit Ketzern Umgang gehabt und ein sündhaftes und lüsternes Leben geführt.

So schmählich der Verrat und so niedrig die Anklage im Ganzen, verdreht und unwahr auch in einigen Einzelheiten war, so wenig konnte doch geläugnet werden, daß Bruno in seinen Schriften mehr denn zur Genüge ausgesprochen hatte, was er von Dogma, Kirche und Pfaffentum halte. Aber die Vertrauensseligkeit, die ihn schon hatte hoffen lassen, freiwillig zur Kirche zurückkehren zu dürfen, um seinen Lebensabend in der Stille als Philosoph zu verbringen, verließ ihn auch jetzt noch nicht. Er läugnet die Beschuldigungen, soweit sie zutrafen, keineswegs; berief sich aber auf die Geltung der „Doppelten Wahrheit", welche eben um die Zeit der Renaissance sehr im Schwunge war, un' welches Dogma der wissenschaftlichen Forschung aussagte, daß das was die Vernunft mit dem „natürlichen Licht" erkenne, wohl dem widerstreiten dürfe, was der religiöse Glaube vorschreibe, wenn nur der Forscher, der sich dieses „Lichtes der Vernunft" bedient, zugestehe, daß die Wahrheit des Glaubens die höhere und gottgeoffenbarte sei. Bruno berief sich also auf die Freiheit des Philosophierens und auf die Thatsache, daß ihn seine philosophische Ueberzeugung nicht hindere, ein guter, gläubiger katholischer Christ zu sein. Diese Unehrlichkeit, die übrigens ganz dem Geist der Zeit gemäß war, ist Bruno nicht allzusehr übel zu nehmen. Er wollte endlich Friede und Muße haben, weiter nichts.

Aber er täuschte sich sehr in seinen Richtern. Nach langem Schwanken aus politischen Gründen wurde Bruno im Januar 1593 auf Verlangen des Papstes Clemens VIII. nach Rom ausgeliefert, und dortselbst am 17. Februar 1893 eingekerkert. Von da ab begann die endlose Kette der Verhöre und Protokollaufnahmen, die hinzogen bis in den Dezember 1599. Bei der sonst so raschen Justiz der Inquisition ist dies außerordentlich verlangsamte Verfahren nur erklärlich, wenn man annimmt, daß die höchsten kirchlichen Behörden die Hoffnung nicht aufgeben wollten, den Philosophen zum bedingungslosen Widerruf zu bewegen und so der peinlichen Notwendigkeit zu entgehen, gegen das Mitglied eines mächtigen Ordens mit dem Ketzerverdikt vorgehen zu müssen. Doch hatte Bruno in Venedig noch vielfach Neigung gezeigt, nachzugeben und mit einer fast unverständlichen Schwäche seine ganze lebenslang gelehrte Philosophie aufzugeben und zu widerrufen, so wurde er während seiner römischen Kerkerhaft von Jahr zu Jahr während der trostlos sich hinschleppenden Verhandlungen fester und sicherer, und immer weniger bereit, auch nur Teile seiner philosophischen Ueberzeugung aufzugeben. Als endlich der Papst erkannte, daß auf diesem Wege dem überzeugungstreuen Philosophen nicht beizukommen sei, ordnete er die Verurteilung des Gefangenen an. Noch am 20. Januar 1600 erklärte Bruno, nichts widerrufen zu können, da die Inquisitionsbehörde ihm keine Irrlehren nachgewiesen, ihn vielmehr völlig falsch verstanden habe. Darauf erging am 8. Februar das Urteil, das ihn der weltlichen Gewalt auslieferte mit der Bitte, den Delinquenten „milde und ohne Blutvergießen zu bestrafen", das heißt den Flammen zu übergeben.

Noch zögerte man und hoffte von Bruno, angesichts des schrecklichen Feuertodes, einen Widerruf erpressen zu können: vergebens. Bruno blieb standhaft. Bei der Urteilsverkündigung erhob er sich drohenden Blicks und in stolzer Haltung schleuderte er seinen Richtern die Worte ins Gesicht: „Ihr fürchtet Euch mehr, indem Ihr das Urteil fällt, als ich, indem ich es empfange."

Am Morgen des 17. Februar 1600 endlich, angesichts des Theaters des Pompejus, den Kardinälen und Kirchenfürsten und dem römischen Pöpel zum Schauspiel, wurde Giordano Bruno auf dem Compo di Fiori zum Scheiterhaufen geführt. Er starb ohne Klagen; von einem Kruzifix, das man ihm zeigte, wandte er sich unwillig ab; man erzählte in Rom, daß er gesagt habe, er sterbe freiwillig, ein Märtyrer für die Wahrheit, und seine Seele steige mit dem Rauch empor ins Paradies.

Der Bärenhäuter in Mannheim.

Folgende köstliche Besprechung der Erstlingsoper Siegfried Wagners finden wir unter der echt Mannemer Bezeichnung: „Der Dreckschpatz" im dortigen „General-Anzeiger". Der bekannte D-Mitarbeiter läßt sich also vernehmen:

Wann mer de Papscht zum Vetter hott, hernooch is gut Kardinal werre! Wann eem sein Mudder Cosima heeßt unn dr Vadder die scheenschte Opre unn die großartigschte Musfick-Dramas norre so aus'm Aermel rausgschitt hott, hernooch is gut als Sohn Opre, — eigenes Gewächs — ufffiehre zu loffe! Dr Bien muß, — heeßt's als sunscht bei uns zu Land, in demm Fall awer heeßt's: Die Biehne misse! Mer foll die Haut nit verkaafe, eh mer de Beer hott; aach so ähnlich gibt's e Schbrichwort! For de junge Siegfried aus dr Villa Wahnfried is deß Schbrichwort nit vorhande, der hott anschtandslos die Haut an alle tonangewende Biehne verkaaft unn'n dermit 'n Bär uffgebunne, daß Alles bäremäßig iwer so e Bärehaut gebrummt, unn gemeent hot, der junge Architektur-Kummbonischt wär gscheidter uff dr Bärehaut ligge geblime unn hätt mit Anschtand vunn Niwelungewerscht unn Tann-Häuser-Tantieme gelebt.

an einem schwarzen Mantel befestigt und hatte im Gesicht zwei Oeffnungen für die Augen. In Bayern begleiten hergebrachtermaßen 25 Männer in der Gugel den Leichenwagen bei fürstlichen Begräbnissen. Jeder Gugelmann trägt zwei schief im Kreuz übereinander gebundene Wachsfackeln.

Jetz weeß mer doch emool endlich ganz genau, warum dr junge Siegfried immer der reinschte Thor heeßt, unn daß'r nit umsunnscht in Wahnfried 's Licht dr Welt erblickt hott. Weil 'r so'n arg reiner Thor is, drumm hott'r zum Held vunn seiner neie Op — .... beinoh hätt ich Oper g'sagt, 's is jo gar keen Oper, 's kann sich Jeder denke, was 'r will, 's is „Dr Bärehäuter in drei Akte", — sich so'n unglaublich dreckige Dreckschbatz rausg'sucht. Unn weil'r in Wahnfried uff die Welt kumme is, lebt'r in demm Wahn, 'r kennt dichte unn kummbonniere. Unn weil mer mit Bayreuth in Friede lewe will unn denkt, 'me beese Hund muß mer doppeltes Futter gewe, drum hawe se iweraal gudi Mien zum beese Biehne — waih — Feschtschbiel gemacht, unn deß bissel Kunschtgenuß uff die Bretter, wo die Welt bedeite solle, nuffg'schdellt.

Psui Deiwel braucht mer do gar nit mehr za sage, deß b'sorgt schunn der Deiwel in heekschteigner Person; der hott an dem „Dreckschbatz in drei Akte" selwer keen Vergniege, dann sunscht dhät'r 'n nit, trotz all seine große Sinde, widder schbringe losse unn denke: Ihr do drowe uff dr Owerwelt mißt aach eier Blessir hawe! Jawohlche „Dreckschbatz in drei Akte", deß is dr eenzig richtige Ditel for deß scheene neie Werk vunm kleene Wagner, vunm arg kleene Wagner. —

Unn so was kriche grad aach noch mir Mannemer als erhewendes Beischbil, als Kunschtgenuß gebotte. De Held vunn'me musikalische Biehnewerk, 'n Mensch, der wo sich heit, morge, iwermorge unn iwerhaabt 's ganz Johr nit wesche dhut, so was uns Mannemer Kinner, die wo mir doch gewiß nit wasserscheu, die wo mir de Rhein unn de Neckar unn dis viele Volksbraujebäder hawe unn schunn vunn Kindsbeen an uns im Wasser puttle, vunn demmoolan wo die Schwimmschul uff, bis se widder abg'schlage werd. „Bade zu Hause", hätt mer demm Rußkäfferr gern do nuff geruse, demm Struwelpeter, der wo sich die Näggel nit schneide loßt unn der, wann mer'n wedder die Wand schmeißt, henke bleibt. Deß kann'me Meedel norr dr Deiwel zumuthe, sich in so'n ungeweschene Kerl zu verliewe unn'n aach noch zu erlöse. „Herr erlöse uns von dem Uewel" hott vielleicht mancher gedenkt, daß awer e reini Jungfraa, à la Senta Daland, sich for so'n Schornschtefeger aus'm dreißigjährige Krieg interessire kann unn'm drei Joohr die Treu halt, bis 'r widder sauwer is, neen, deß glaabt jo die ältscht Fraa im ganze Odewald nit! 's is jo manches in demm „dreiaktige Dreckschbatz" ganz indressant, odder mindeschtens nei, unn mer bereichert sein Kenntnisse. In dr Höll, was mer bis jetz iwerhaabt noch nit gewißt hott, werd norre mit Briggelholz — bei uns heeßt mer's Welle — g'feuert. Die Seele werre in große Backöffe gebacke, dann schwinge se sich, grad wie in demm berühmte Kannebee-Lied, in die Heh juchhe, unn dampfe owe naus. Was dr Deiwel an Sinder aller Art unne nein schmeißt, deß loßt dr Petrus owe als Engel in Form vunn Raach widder naus! Die Seele kenne aach redde, je ärger dr Seeleoffe geheizt wird, deschto beesere Mäuler hawe se. Während mir schun langscht die Markwährung eingefiehrt hawe, finn se in dr Höll scheints immer noch konservativ, dort hawe se noch die Guldewährung. Der Hans Kraft, deß is so e Art Schmoller vunn dr Unnerwelt, der hott Seele en gros uff Lager; for zehn Gulde kann mer schun zwee Seele krieche, en gros billiger. Rausknowle dhune se sogar mitnanner die arme Seele, dr Petrus setzt Gulde unn Gäul, dr Bärenhäuter verschbielt ganz bomadig anner Leit ihr Seele; bemoogelt werd beim Knowle aach, dann daß mer mit zwee Wersel dreizehn Aage schmeißt, deß is doch B'schiß. Do mischt sich awer keen Schtaatsanwalt nein, wann se drunne in dr Höll 'n Club dr Harmlose grinde! Unn wie dr Heekschtkummandierende vunn de Deiwel ausgucke, wann'r richdigi Hölletoilett anhott, deß wisse mer jetzt a! Dreckig, ungewesche, ungekämmt, mit'me Gaulsfuß und 'me Gaulsschwanz, hoorig wie e Gießkann, Aage wie'n Geesbock, Hörner wie'n Ochs, korzum en ganz netter, liewer, appedittlicher Kerl. Deß finn die Lichtseite vom dreiaktige Dreckschbatz, unn do is doch gewiß schunn viel unsauwrer Schatte drbei. Awer ersch die Schattseite:

Oh Siegfried, Du sauwerer Thor,
Was discht Du 'n dichdiger Dichter, —
Dein Poesie, die is kloor,
Poet for die dreckige G'sichter,
Dein Dichtkunscht is arg uff'm Hund,
Dein Schtabreim, is Schtaab vunn dr Schtroß, —
Die Zähn all dhun weh eem im Mund,
Loscht Dichter Dein Dichtung Du los, —
Dein Vadder, den hoscht Du ganz gut
In Deim gedankediese Gedächtniß,
Du hascherscht mit muthigem Muth
Mir Dim Dir vermachte Vermächtniß. —
's Rezept hinnerließ Dir dr Vater,
Deß hoscht Du e bissel verschafft,
Unn machscht mit Bayreuther Berather
Aus Siegfried ganz eenfach Hans Kraft,
Aus Wotan do machscht de Sankt Peter,
Aus'm Grund vumm Rhein machscht die Höll,
Die Luis sammt Vadder dann schbäter,
Die setzscht an's Herr Dalands Schtell, —
Vumm Rheingold die reinliche Döchter.
Die hockscht bei Bayreuth in Bach,
'n Deiwelskerl bischte, 'n schlechter, —
Oh Siegfried Du hoscht halt die Kraft! —
Dir fehlt norr noch eens bis zum Dichter,
Unn eens noch zum Kummbonischt —
Daß'd was Ordnlichs setzscht uff die Bretter,
Anschtatt so myschtischem Mischt! —
In de Holländer kann sich verliewe
E Meedel, wo extra was möcht,
Doch nie in'n Dreckschbatz 'n trüwe,
Der wo sich noch nit emool wescht. —
For Musfick do kann sich begeischtre
E Jedes, ob alt odder jung,
Dhut richdiger Meeschter se meischtre
Mit richd'gem Talent unn mit Schwung
Doch nix wie g'schtoppte Drummbeete
Unn Zeigs, wo bekannt all eem schmeckt, —
Neen Alter, do geht mer jo bleede,
Drum bleib was Du bischt — Architekt! —

Unn bei allem demm große kinschtlerische Genuß, do hott der Zwischeakt zwischem zwette unn dritte Akt gar keen End nemme wolle. Ersscht wie dr Vorhang uffgange is unn se mit aller Kraft, am Hans Kraft, kraft 'm Deiwel seim Befehl immer noch rummgewesche hawe, do is eem die Verschbätung kloor worre.

Finfezwanzig junge Deifel
Hawe ohne allen Zweifel,
Daß'r sauwer werd der Kraft,
In demm Zwischeakt dran gschafft
Hawe in're Vertelschtund
Schmierfeef, finfezwanzig Pund,
An denn Dreckschbatz hin geriwe,
Unn 's is als noch Dreck geblime. —
Wie deß Alles nix genutzt,
Hawe se mit Sand gebutzt
Unn mit Schtroh unn Vitriol, —
Wo gibts dann deß nochemool,
Daß Tenör so schwarz vunn auße,
Daß am beschte des wär halt,
Daß mer in e Waschanschtalt
Schickt se nuff nooch Ziggelhause?

Verschiedenes.

* **Der Reichstag im „Wintergarten".** Unter dieser Ueberschrift schreibt man der „Post": Die Abgeordneten hatten in ihrer überwiegenden Mehrzahl die Einladung der Direktion angenommen, sich zu überzeugen, wie wenig der Wintergarten mit der lex Heintze zu thun habe. Die Terrasse des Wintergartens bot am Freitag abend durchaus den Anblick der Beschlußfähigkeit. Präsident Graf Ballestrem, der gleichfalls der Vorstellung beiwohnte, mußte konstatieren, daß mit Stimmeneinhelligkeit ohne Opposition das Unberechtigte der Angriffe im Reichstage zugegeben wurde. Auch auf schriftlichem Wege haben, wie dem Blatte ferner mitgeteilt wird, zahlreiche Mitglieder des Reichstags, Angehörige aller Parteien, die durch Fraktionssitzungen oder Versammlungen vom Besuche abgehalten wurden, der Direktion versichert, daß der „Wintergarten" ganz ohne Not mit der lex Heintze in Verbindung gebracht wurde. Abg. Roeren hatte bloß seine Karte gesandt als Zeichen, daß er der Vorstellung nicht beiwohnen werde.

* **Wie Steinitz das Schachspiel erlernte.** Das unglückliche Schicksal der Geistesumnachtung, das jetzt den Schachmeister Wilhelm Steinitz betroffen hat, ruft die Erinnerung dessen wach, wie der Meister das Schachspiel erlernt hat. Es geschah dies unter sehr eigenartigen Umständen und in überaus origineller Weise. Der junge Steinitz war Schüler des Instituts seiner Vaterstadt Prag, in welchem er zugleich die rabbinischen und die profanen Wissenschaften lernte. Da er nun, obwohl er häufig den Unterricht schwänzte, um sich seiner Lieblingslektüre Walter Scotts hinzugeben, einer der besten Schüler war, der sowohl am scharfsinnigsten über talmudische Fragen disputierte, als auch die besten deutschen Aufsätze lieferte, so wurde ihm die „Vergünstigung" zuteil, dem Schachspiele des Vorstehers ihres Instituts und des Rabbinatsaktuars zusehen zu dürfen. Dieses Spiel fand aber nur mit längeren Unterbrechungen statt, weil sich die beiden gelehrten und vielbeschäftigten Herren nur an jüdischen Festtagen und an den Tagen des Neumonds dem Spiele hingaben. So kam es, daß eine Partie öfter mehrere Monate dauerte. Der junge Steinitz, der bei keinem Spiele fehlte und diesem mit großem Interesse folgte, ließ es sich nun angelegen sein, die Stellung der beiden Gegner auch über Wochen und Monate hinaus im Gedächtnis zu behalten. So übte er dieses, lernte zugleich kombinieren und Kritik üben und bildete sich schon als Knabe zum Schachspieler aus. — Charakteristisch für das Kombinationstalent des Knaben ist es, daß er schon im Alter von zehn Jahren ohne jede fremde Hilfe ein Purim-Festspiel verfaßte, in welchem mehrere Personen vorkamen, und daß